

Egal ob Jesus, Buddha oder Allah ...

Ist Wahrheit teilbar oder eins?



Überblick

Vor wenigen Wochen kursierte in den sozialen Medien ein kurzer Ausschnitt aus einer Gesprächsrunde zwischen muslimischen und christlichen Frauen. Darin fragt eine Teilnehmerin auf der muslimischen Seite ihre Sitznachbarin: „Glaubst du, dass Christen ins Paradies kommen?“ Die befragte Schwester antwortet selbstbewusst: „Ja, das glaube ich.“ Ihre Gesprächspartnerin nickt interessiert, nahezu beiläufig – so, als wäre das eine Antwort, die man in jedem Fall erwarten würde.

Gerade als das christliche Lager etwas erwidern will, ergreift eine dritte Schwester das Wort und holt weiter aus: „Richtig, das glauben wir. Allah spricht im Qur'an nie *die Muslime* an, sondern *die Gläubigen*. Und das schließt jeden ein, der an den Gott Abrahams glaubt. Das Wort ‚Muslim‘ bedeutet nicht: jemand, der betet und fastet. Das Wort ‚Muslim‘ bedeutet: jemand, der sich Gott hingibt. Also ist jeder, der sich Gott hingibt, im eigentlichen Sinn ein Muslim.“

Unter dem Video häufen sich tausende positive Kommentare: „Das ist das wahre Verständnis des Islams, wenn man ihn nur mit dem Herzen versteht!“

„Endlich jemand, der wirklich gebildet ist und die Botschaft des Qur'an richtig weitergibt!“

„Das zeigt die umfassende Natur des Islams: einer Religion der Barmherzigkeit, Aufrichtigkeit und Verbundenheit mit dem Göttlichen – nicht der Ausgrenzung oder Überlegenheit.“

Und dann, zwischen all der Zustimmung und dem Jubel, ein einzelner, zunächst unscheinbarer Kommentar: „Warum sollte ich dann überhaupt konvertieren?“

Ob der Urheber damit wirklich auf etwas hinaus wollte oder nicht – dieser kurze Satz entblößt doch die eigentliche Problematik, die selbst die christliche Front in dem Video unmittelbar zu erkennen schien. Denn zwischen den Zeilen schwingt darin die Frage mit: Wenn jeder, der „an Gott glaubt“, bereits als Muslim gilt, wozu braucht es dann überhaupt noch Offenbarung, Prophetentum oder gar den Islam selbst?

Während sich die Schwestern in dem viralen Clip zumindest noch auf einen gemeinsamen abrahamitischen Ursprung der Religionen berufen (der jedoch selbst - wie wir im weiteren Verlauf noch sehen werden - nicht ganz unproblematisch ist) entspringen ihre Worte doch einer Denkrichtung, die noch viel weiter geht. Ihr scheinbar „umfassendes“, ja geradezu „aufgeklärtes“ Verständnis spiegelt eine Ideologie wider, die in der modernen Religionsphilosophie als **Perennialismus, Universalismus** oder **religiös-soteriologischer Pluralismus**¹ bezeichnet wird – die Überzeugung, dass alle Religionen letztlich ein und denselben Gott anbeten und lediglich verschiedene Wege zu einem gemeinsamen Ziel seien, ganz nach dem Motto: Alle Wege führen nach Rom.

Heute begegnen uns die Spuren dieser Philosophie überall: in interreligiösen Foren, Friedensgebeten, universellen Gebetsräumen und anderen Projekten, die Religionen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner reduzieren.² Auf den ersten Blick wirkt diese Idee allemal anziehend und versöhnlich. Immerhin verspricht sie nicht nur Harmonie und Frieden in Zeiten von Krieg, Hass und Spaltung, sondern sie bietet darüber hinaus auch die tröstliche Vorstellung, dass am Ende niemand falsch liegt und alle Menschen gemeinsam ins Paradies kommen.

Doch abgesehen davon, dass mit dieser Gleichsetzung aller Glaubensrichtungen eine ganze Reihe von logischen Widersprüchen einhergeht, hat diese Überzeugung auch ihren Preis: Mit ihr verschwindet die Frage nach Wahrheit selbst, und das nicht nach irgendeiner, sondern nach einer absoluten. Denn wer glaubt, dass ohnehin alle Wege legitim sind, hat gar keinen Grund mehr, nach *dem* Wahren zu suchen. Das Streben nach Gewissheit weicht einer Haltung der Gleichgültigkeit, und wo einst noch um Wahrheit gerungen wurde, wird heute nur noch mit der Achsel gezuckt.

Die Frage ist nur: Wem kommt das zugute? Vielleicht etwa jenem säkular-liberalen „Mutterschiff“, das sich im Deckmantel von Begriffen wie „Toleranz“ und „Neutralität“ als moralische Autorität präsentiert und so, ganz zufällig wie auch bequem, alle Religionen ihren eigenen Maßstäben unterordnet? Letztere werden lediglich zu verschiedenen, subjektiven Geschmacksrichtungen innerhalb eines unangefochtenen Weltbilds, das vorgibt, sie alle gleichermaßen zu umfassen, und genau dadurch jede einzelne von ihnen aushöhlt.

Dieses Whitepaper möchte die Auffassung, dass alle Religionen gleich wahr bzw. gültig seien, kritisch beleuchten und zeigen, weshalb sie sowohl aus islamischer Sicht problematisch als auch rational nicht haltbar ist. Gleichzeitig soll es junge Muslime dazu befähigen, die islamische Position zu verstehen, zu festigen und sie, ganz ohne Scham oder die Abwertung anderer, selbstbewusst zu vertreten.

Der Ursprung des religiösen Pluralismus und seine Formen

Man stelle sich folgendes Gedankenexperiment vor: Eine Gruppe von Blinden trifft auf einen Elefanten. Der eine greift nach dem Bein und sagt: „Das ist ein Baum!“ Der andere fühlt den Rüssel und meint: „Nein, das ist eine Schlange!“ Ein Dritter ertastet den Stoßzahn und ist überzeugt: „Das ist ganz sicher ein Speer!“ Am Ende geraten sie in Streit darüber, obwohl sie doch alle ein und dasselbe Wesen vor sich haben.

Na, hast du gerade zugestimmt? Man liest dieses Gleichnis und ertappt sich vielleicht bei dem Gedanken: *Ja, klingt doch plausibel*. Schließlich scheint es auf so einfache Art und Weise zu erklären, weshalb Menschen einander missverstehen und jeder irgendwie Recht hat. Doch vielleicht liegt ja genau darin die Falle: in dieser bestechenden Einfachheit eines eigentlich differenzierten Sachverhalts. Kein Wunder also, dass es heute zu einer der beliebtesten Metaphern des modernen religiösen Diskurses geworden ist.³

Berühmt gemacht hat dieses Beispiel der britische Religionsphilosoph John Hick, ein bekennender Katholik aus dem 20. Jahrhundert, der an Universitäten in England und den USA lehrte und - nicht zuletzt aufgrund seines „Elefanten“ - bis heute als eine der einflussreichsten Stimmen des religiösen Pluralismus gilt. Durch seine engen Bekanntschaften mit Muslimen aus dem indischen Subkontinent begann er zu zweifeln, ob es gerecht sein könne, dass moralisch integre und gottesfürchtige Menschen anderer Glaubensrichtungen von der Erlösung im Jenseits ausgeschlossen sein sollten, nur weil sie Jesus nicht als Sohn Gottes anerkannten. Aus diesem für ihn ethischen Dilemma heraus formulierte er seine pluralistische Theologie: Nicht eine Religion allein besitze die Wahrheit über Gott, sondern jede spiegele nur eine Facette derselben göttlichen Wirklichkeit wieder.

Hick war jedoch keineswegs der Erste, der den Gedanken religiöser Vielfalt aufgriff. Schon im antiken Rom konnten verschiedene Gottheiten nebeneinander angebetet werden, ohne dass man einander widersprach oder gar bekehrte. Mit dem Aufkommen des Christentums änderte sich das grundlegend. Zum ersten Mal trat eine Religion auf, die ihren Wahrheitsanspruch universell verstand und gleichzeitig exklusiv machte. Die zentrale Botschaft lautete: Erlösung und Heil gibt es nur durch Christus. Dieser Anspruch stand im scharfen Kontrast zur römischen Vorstellung religiöser Koexistenz und führte schließlich dazu, dass das frühe Christentum dort bekämpft wurde, allerdings weniger aus intellektueller Ablehnung heraus und mehr aufgrund der potenziellen Bedrohung, die es nach Ansicht der römischen Herrscher für die öffentliche Ordnung stellte.

Viele Jahrhunderte später, im Zeitalter der Entdeckungsreisen, wurde dieses Exklusivitätsverständnis dann erstmals rational hinterfragt. Europäische Christen begegneten Völkern, die nie von Jesus gehört hatten und doch in ihren Religionen moralisch integer und spirituell erfüllt wirkten. Die Vorstellung, all diese Menschen seien allein wegen ihrer Unwissenheit verloren, erschien vielen untragbar. Hinzu kamen weitere Entwicklungen wie die Instrumentalisierung der Religion durch kirchliche und staatliche Institutionen sowie der Konflikt zwischen Kirche und wissenschaftlichem Fortschritt. Zusammen führten all diese Faktoren zu einer tiefgreifenden Verschiebung im Religionsverständnis: Religion wurde zunehmend als kulturelles Phänomen gesehen, als Ausdruck einer universellen menschlichen

Sehnsucht nach „dem Göttlichen“, nicht aber als klare Offenbarung und Rechtleitung Gottes Höchstpersönlich.

Während der Aufklärung im 18. Jahrhundert gewann diese Sichtweise dann weiter Auftrieb. Philosophen und Rationalisten spotteten über den exklusiven Wahrheitsanspruch der Kirche: Sollten Millionen Chinesen oder Inder etwa bis in alle Ewigkeit verdammt sein, nur weil sie Jesus nicht kannten? Glaube wurde zum Gegenstand menschlicher Vernunft und Logik, sodass die Suche nach einem überkonfessionellen Maßstab schließlich zu der Idee führte, dass alle Religionen auf eine gemeinsame göttliche Quelle zurückgehen und sich lediglich in Symbolen, Formen und Sprachen unterscheiden (dies im scharfen Kontrast zu atheistischen Positionen, die Religion wiederum ganz verwerfen).

Damit war der geistige Nährboden für den modernen religiösen Pluralismus gelegt. In den 1930er Jahren, kurz nach der Abschaffung des Osmanischen Kalifats, fanden etwaige Gedanken auch in islamischen Kreisen Resonanz. Manche verweisen dabei bis heute auf Sufidenker wie Ibn ‘Arabi oder Rumi, doch in Wirklichkeit handelt es sich nicht um eine historische, sondern um eine moderne Bewegung. Zu ihren bekanntesten Vertretern zählen der französische Metaphysiker und Esoteriker René Guénon und sein Schüler Frithjof Schuon, die beide den Islam annahmen und sich später als ‘Abd al-Wahid Yahya bzw. ‘Isa Nur ad-Din Ahmad einen Namen machten. Sie verbanden die islamische Mystik des Sufismus mit hinduistischer Metaphysik und brachten so den Perennialismus in islamische Gewänder.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts griffen Personen wie Martin Lings, Gai Eaton und Seyyed Hossein Nasr ähnliche Ideen auf, letzterer als Herausgeber des *Study Quran*, durch den diese Sichtweise bis heute Einfluss auf den westlich-islamischen Diskurs ausübt.

Was all diese Strömungen miteinander vereint, ist die Vorstellung, dass die offensichtlichen Unterschiede zwischen den Religionen letztendlich zweitrangig sind – einfach verschiedene Sprachen, die alle denselben Gott meinen. So verschiebt sich der Maßstab: Nicht mehr, was man glaubt, zählt, sondern **dass** man (überhaupt) glaubt.

Der religiöse Pluralismus selbst tritt heute in zwei Hauptformen auf: Der **reduktive Pluralismus** konzentriert sich auf Gemeinsamkeiten und behauptet, alle Religionen teilen ein zentrales Prinzip, das sie gleichermaßen für die Erlösung im Jenseits qualifiziert, so z. B. Liebe, Hingabe oder Moral. Der **nicht-reduktive Pluralismus** dagegen lässt jedem Glauben seine Unterschiede und Eigenheiten, erklärt aber alle gleichermaßen für gültig und von Gott gewollt.

Am Ende laufen beide Formen jedoch auf dieselbe Annahme hinaus: dass Wahrheit relativ ist. Wenn jedoch alle Wege gleichermaßen richtig sind, wird der Wahrheitsbegriff obsolet und Heilige Schriften sind nichts weiter als viele verschiedene Erzählungen über das Göttliche. Das Ergebnis dessen zeigt sich deutlich in der wachsenden „New-Age“-Spiritualität und der rapide zunehmenden Zahl der sogenannten „Non-Affiliates“ – Menschen, die zwar an „etwas Höheres“ glauben, sich aber keiner Religion zugehörig fühlen (wollen). Zwar wirken hier verschiedene Faktoren zusammen, doch der religiöse Pluralismus zählt zweifellos zu den primären Triebkräften hinter dieser Entwicklung und bleibt dabei nicht länger auf persönliche Spiritualität oder akademische Debatten beschränkt, sondern reicht inzwischen bis in die Weltpolitik.

Die „Abraham Accords“: Abrahamismus als politische Vision

Bevor wir im nächsten Abschnitt die islamische Position zum Wahrheitsanspruch darlegen, ist es uns als One Ummah Forum ein besonderes Anliegen, auf aktuelle Entwicklungen im Weltgeschehen aufmerksam zu machen, in denen die Idee des religiösen Pluralismus bereits konkrete politische Gestalt annimmt.

Im Kontext der sogenannten „Abraham Accords“ wird zunehmend von einer gemeinsamen „abrahamitischen Identität“ von Judentum, Christentum und Islam gesprochen. Diese Rhetorik zielt darauf ab, die genannten Religionen auf einen vermeintlich gemeinsamen religiösen Kern zu reduzieren und den Eindruck zu erwecken, sie stellten im Wesentlichen gleichwertige Wege zu Gott dar, deren Unterschiede vor allem historischer oder kultureller Natur seien. Religiöse Vielfalt wird hier nicht nur geduldet, sondern aktiv theologisch umgedeutet und zugleich politisch instrumentalisiert.

Besonders deutlich wird diese Entwicklung vor dem Hintergrund des anhaltenden Genozids in Palästina. Während mehrere mehrheitlich muslimische Staaten ihre politischen Beziehungen zu Israel normalisieren, dient der Verweis auf eine gemeinsame „abrahamitische“ Grundlage zunehmend als moralisch-religiöse Rechtfertigung. Zentrale Glaubensunterschiede werden dabei bewusst ausgeblendet, um politische Annäherung - insbesondere eben die Normalisierung mit Israel - als religiös unproblematisch oder sogar wünschenswert erscheinen zu lassen. Gerade die Einbindung muslimischer Länder macht diese Entwicklung umso brisanter. Der Abrahamismus erweist sich hier weniger als Projekt echter religiöser Verständigung denn als ideologisches Instrument, das religiöse Inhalte politischen und strategischen Interessen unterordnet.

Der Islam und der Anspruch auf Wahrheit

Nachdem wir gesehen haben, woher die Idee des religiösen Pluralismus stammt, weshalb sie in der modernen Welt so großen Anklang findet und für welche politischen Zwecke sie heute instrumentalisiert wird, richtet sich der Blick nun auf die islamische Perspektive. Vorab sei gesagt: Der Islam toleriert religiösen Pluralismus im gesellschaftlichen Sinn – die Geschichte seiner Blütezeit belegt das deutlich. Dies ging sogar so weit, dass in Andalusien oder auch unter der osmanischen Herrschaft verschiedene Religionen nicht nur nebeneinander bestehen, sondern darüber hinaus die „Leute der Schrift“ nach ihren eigenen Gesetzen richten und ihre Institutionen entsprechend verwalten konnten. In mancher Hinsicht war diese Form des Zusammenlebens also weitaus liberaler, als der moderne Liberalismus heute vorgibt zu sein.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie der Islam zwischen Wahrheit und Irrtum, Rechtleitung und Irrweg unterscheidet, und weshalb diese Unterscheidung mit der Idee gleichwertiger Religionen, wie sie der religiöse Pluralismus propagiert, grundsätzlich unvereinbar ist.

Der Qur'an über den islamischen Wahrheitsanspruch

Die islamische Position zum religiösen Pluralismus ist im Qur'an mehr als deutlich. Immer wieder betont Allah an verschiedenen Stellen, dass von Ihm keine andere Religion angenommen wird außer dem Islam. So heißt es beispielsweise in dem bekannten Vers in Sure al-‘Imran:

*Gewiss, die Religion ist bei Allah der Islām.*⁴

Der Qur'an verwendet den Begriff *Islam* hierbei nicht im bloß sprachlichen Sinne einer allgemeinen „Hingabe“, sondern als Bezeichnung einer konkret offenbarten Religion. Besonders deutlich wird dies in den Versen 157 sowie 158 in Sure al-A'raf, die die Beziehung zwischen früheren Offenbarungen und der Entsendung Muhammeds ﷺ präzise beschreiben:

*die dem Gesandten, dem schriftunkundigen Propheten, folgen, den sie bei sich in der Thora und im Evangelium aufgeschrieben finden. [...] Diejenigen nun, die an ihn glauben, ihm beistehen, ihm helfen und dem Licht, das mit ihm herabgesandt worden ist, folgen, das sind diejenigen, denen es wohl ergeht. * Sag: O ihr Menschen, ich bin der Gesandte Allahs an euch alle [...] So glaubt an Allah und Seinen Gesandten, den schriftunkundigen Propheten, der an Allah und Seine Worte glaubt, und folgt ihm, auf dass ihr rechtgeleitet sein möget!*⁵

Diese Verse schließen ganz klar jede symbolische oder verallgemeinernde Auslegung des Begriffs *Islam* aus. Allah erwähnt hier ausdrücklich die Thora und das Evangelium als die Heiligen Schriften anderer Religionen und stellt diese der letzten Offenbarung gegenüber. Wer dem „Licht“ folgt, das mit dem Propheten herabgesandt wurde - sprich: dem Qur'an, und damit dem Islam - gehört zu den Erfolgreichen. Zugleich wird klar, dass Muhammed ﷺ der Gesandte für alle Menschen ist; mit ihm hat Allah die Religion, die Er von der Menschheit verlangt, endgültig definiert. Frühere Offenbarungen bleiben zwar Teil derselben Wahrheit, ihre Gültigkeit endet jedoch mit der Entsendung des letzten Propheten, zumal nach islamischer Sicht die anderen Schriften ohnehin verfälscht wurden.

Wer jetzt immer noch zweifelt, dass mit dem Islam eine ganz bestimmte Religion gemeint ist, soll die folgenden Worte Allahs erwägen:

*Wer aber als Religion etwas anderes als den Islām begehrt,
so wird es von ihm nicht angenommen werden, und im
Jenseits wird er zu den Verlierern gehören.⁶*

Dieser Vers mag für viele schwer zu verdauen sein, doch er bringt die logische Konsequenz eines göttlichen Wahrheitsbegriffs auf den Punkt: Die Wahrheit einer Religion misst sich nicht an persönlicher Frömmigkeit oder Aufrichtigkeit, sondern an objektiven Maßstäben – ihrer Kohärenz, ihren Beweisen und der Frage, ob sie tatsächlich das ist, was sie vorgibt zu sein, nämlich göttliche Offenbarung. Ein Mensch kann es noch so „gut meinen“ oder ehrlich darum bemüht sein, innerhalb seiner eigenen religiösen Tradition ein „guter Mensch“ zu sein, wenn eine Religion nicht einmal für sich beansprucht, von Gott offenbart worden zu sein, oder diesen Anspruch nicht überzeugend begründet, scheidet sie im Wahrheitsanspruch bereits aus. Der Qur'an grenzt den Islam daher klar von allen anderen Glaubensrichtungen ab und definiert eigene Maßstäbe von Wahrheit und Moral.

Wir wollen einen letzten Vers heranziehen, der diesen universalen Anspruch noch einmal unmissverständlich macht:

*Er ist es, Der Seinen Gesandten mit der Rechtleitung und
der Religion der Wahrheit gesandt hat, um ihr die Oberhand
über alle Religion zu geben, auch wenn es den
Götzendienern zuwider ist.⁷*

Der Islam wird hier nicht als eine Alternative unter vielen beschrieben, sondern als die Religion, die alle anderen übertrifft.

Es gibt noch viele weitere Verse, die den islamischen Absolutheitsanspruch herausstellen und sich wie ein roter Faden durch den Qur'an ziehen, etwa 2:120, 2:135-137, 3:31 und 4:150-151. Ebenso 5:72-73 und 9:31, die den Glauben an Jesus als Gott oder an religiöse Autoritäten als Formen von Schirk verurteilen, sowie 16:36, wo Allah erklärt, dass Er zu jeder Gemeinschaft Gesandte schickte, die sie zu Seiner alleinigen Anbetung riefen. Zusammen zeigen sie, dass der Ruf

zum *tauḥīd* - das absolute Herzstück sowie Alleinstellungsmerkmal des islamischen Glaubens - durch alle Zeitalter hinweg derselbe geblieben ist und dass jede noch so kleine Abweichung davon niemals als gleichwertig anerkannt wird.

Aussagen des Propheten ﷺ über den islamischen Wahrheitsanspruch

Ergänzend zu den zahlreichen Qur'an-Versen, die den religiösen Pluralismus zurückweisen und zugleich den islamischen Wahrheitsanspruch klar herausstellen, finden sich auch in der Hadithliteratur mehrere Überlieferungen, die diese Argumentationslinie fortführen. Besonders aufschlussreich ist dabei zunächst der bekannte Hadith über die *fiṭrah*, die natürliche Veranlagung des Menschen:

Jedes Kind wird mit der fiṭrah geboren, und seine Eltern machen dann aus ihm entweder einen Juden, einen Christen oder einen Sabäer.⁸

Diese Aussage des Propheten ﷺ bedeutet nicht, dass jeder Mensch von Natur aus als Muslim im religiös-technischen Sinne geboren wird. Vielmehr verdeutlicht sie, dass der Mensch mit einer inneren Neigung zur Wahrheit und zur alleinigen Anbetung und Anerkennung Allahs erschaffen wird. Der Islam versteht sich als die Religion, die diese ursprüngliche Veranlagung bestätigt, klärt und in eine konkrete Form göttlicher Rechtleitung und Offenbarung bringt.

Während der Hadith hier jedoch einerseits den Monotheismus des Islam bestätigt, impliziert er andererseits durch die Aufzählung anderer Religionen eine klare Abgrenzung. Letztere erscheinen keineswegs als dem Islam gleichwertig, sondern als spätere Abweichungen von der ursprünglichen *fiṭrah*, die durch Sozialisierung und Umfeld geprägt wird.

Ein weiterer Hadith betont zudem, dass gute Taten allein nicht ausreichen, um errettet zu werden, wenn sie nicht auf dem Glauben an Allah beruhen. So berichtete der Prophet ﷺ von einem Mann aus der vorislamischen Zeit, der die Verwandtschaftsbande pflegte und die Armen speiste. Als ein Gefährte den Propheten fragte, ob diese Tugenden ihm im Jenseits nützen würden, antwortete er ﷺ:

*Es wird ihm nichts nützen, da er nie sagte: „O mein Herr,
vergib mir meine Sünden am Tag der Auferstehung.“⁹*

Besonders aufschlussreich ist auch die Überlieferung von dem jüdischen Jungen, der im Dienst des Propheten ﷺ stand. Als der Junge schwer erkrankte, besuchte ihn der Prophet, setzte sich an sein Bett und sagte zu ihm: „Nimm den Islam an.“ Der Junge blickte fragend zu seinem Vater und als dieser sagte, er solle auf den Propheten hören, sprach er das Glaubensbekenntnis. Daraufhin sagte der Prophet ﷺ:

Alles Lob gebührt Allah, Der ihn vor dem Höllenfeuer errettet hat.¹⁰

Diese Begebenheit zeigt abermals, dass Erlösung weder durch Abstammung noch durch gute Taten, sondern allein durch den Glauben an den Gesandten Allahs ﷺ und die Annahme seiner Botschaft erreicht wird.

Neben diesen drei Beispielen finden sich noch viele weitere Überlieferungen, die die Exklusivität des Islams belegen. So erklärte der Prophet ﷺ beispielsweise, dass selbst frühere Gesandte wie Musa (as) heute dazu verpflichtet wären, ihm zu folgen, da seine Botschaft die vorherigen Offenbarungen bestätigt, berichtigt und vollendet.¹¹ In einer anderen Überlieferung warnte er dagegen, dass niemand, der von seiner Botschaft erfährt und diese ablehnt, auf Erlösung hoffen kann, egal ob Jude oder Christ.¹² Zusammengefasst veranschaulichen beide Aussagen den theologischen Abschluss früherer Religionen: Mit dem Kommen des Propheten Muhammed ﷺ wurde die Wahrheit, an die der Mensch - egal aus welchem Hintergrund er auch stammt - gebunden ist, endgültig und universell definiert.

Konsens der Gelehrten

Zusätzlich zum Qur'an und der Sunnah besteht unter den Gelehrten des Islam seit dem Tod des Propheten ﷺ ein eindeutiger Konsens (*idschmā`*), dass der Islam nach seiner Offenbarung der einzig von Allah angenommene Weg ist. Dieser Konsens umfasst sowohl klassische sunnitische Rechtsschulen und wurde über Jahrhunderte hinweg nicht bestritten.

Neuere pluralistische Lesarten, die Erlösung im Jenseits unabhängig von der Annahme des Islam behaupten, stehen damit nicht nur im Widerspruch zu den eindeutigen Textbelegen, sondern auch gegen einen gefestigten *idschmā`*, der im Islam eine eigene Beweiskraft besitzt. Der Prophet ﷺ sagte hierzu:

*Allah wird meine Ummah nicht auf einem Irrweg vereinen.*¹³

Missverständnisse und Einwände gegen den islamischen Wahrheitsanspruch

Nachdem die islamische Position zum religiösen Pluralismus eindeutig geworden ist, bleibt die Frage, wie es dennoch sein kann, dass einige Denker heute - trotz der klaren Beweislage aus Qur'an und Sunnah - zu einem gegenteiligen Verständnis kommen. Tatsächlich (und ironischerweise) stützen sich die Vertreter des religiösen Pluralismus sowohl auf bestimmte Stellen im Qur'an, die, wie könnte es auch anders sein, aus dem Kontext gerissen und neu interpretiert wurden, als auch auf vermeintlich „logische“ bzw. „ethische“ Argumente, die den Exklusivitätsanspruch des Islam infrage stellen und ins Lächerliche ziehen sollen.

In diesem Abschnitt werden daher zwei Arten von Einwänden betrachtet:

- 1) **qur'anische Fehlinterpretationen**, mit denen versucht wird, die klare islamische Position zum religiösen Pluralismus zu verwässern, und
- 2) **rationale Scheinargumente**, die sich auf moralische oder logische Überlegungen stützen, die sich auf den ersten Blick überzeugend anhören mögen, aber bei näherer Betrachtung in sich zusammenfallen.

Dabei handelt es sich keineswegs um eine vollständige Liste, sondern um die häufigsten und einflussreichsten Argumente, die heute in pluralistischen Diskursen vorgebracht werden. Beide Ebenen zeigen letztlich, dass die pluralistische Lesart weder mit der Offenbarung noch mit dem gesunden Menschenverstand vereinbar ist.

1) Fehlinterpretationen aus Qur'an und Sunnah

Die vermeintliche Gleichstellung der Glaubensgemeinschaften

Gewiss, diejenigen, die glauben, und diejenigen, die dem Judentum angehören, und die Christen und die Şābier - wer immer an Allah und den Jüngsten Tag glaubt und rechtschaffen handelt, - die haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, und keine Furcht soll sie überkommen, noch werden sie traurig sein.¹⁴

Dieser Vers gilt in pluralistischen Kreisen als Hauptbeleg für die Annahme, Erlösung im Jenseits sei auch ohne den Glauben an den Propheten Muhammed صلى الله عليه وسلم und seine Botschaft möglich. Diese Interpretation ist jedoch modern und steht, wie wir bereits gesehen haben, im klaren Widerspruch zu zahlreichen anderen Versen, die eindeutig das Gegenteil behaupten (u. a. 3:85).

Die Formulierung „wer immer an Allah glaubt“ ist im Qur'an niemals inhaltslos, sondern setzt ein korrektes Gottesverständnis voraus, sprich: die fundamentale Ablehnung jeglicher anderer Gottheiten neben Allah, wie etwa der Trinität. Ebenso ist „rechtschaffenes Handeln“ nicht beliebig, sondern an die von Gott offenbarten Maßstäbe gebunden. Die klassischen (nicht modernen!) Exegeten verstanden

diesen Vers daher als Aussage über frühere Gemeinschaften, solange diese ihrer authentischen und unverfälschten Offenbarung folgten, **bevor** die Entsendung Muhammads ﷺ sie zur Annahme des Islams verpflichtete.

„Wenn Allah gewollt hätte, gäbe es nur eine Religion“

*Für jeden von euch haben Wir ein Gesetz und einen deutlichen Weg festgelegt.
Und wenn Allah wollte, hätte Er euch wahrlich zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht.¹⁵*

Und wenn dein Herr wollte, würden fürwahr alle auf der Erde zusammen gläubig werden. Willst du etwa die Menschen dazu zwingen, gläubig zu werden?¹⁶

Und wenn dein Herr wollte, hätte Er die Menschen wahrlich zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Aber sie bleiben doch uneinig¹⁷

O ihr Menschen, Wir haben euch ja von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und Wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt.¹⁸

Diese Verse werden oft und gerne herangezogen, um zu behaupten, dass Gott religiöse Vielfalt beabsichtige und daher alle Glaubensformen akzeptiere. Doch der Qur'an unterscheidet klar zwischen dem, was Allah *zulässt* (Sein kosmischer bzw. schöpferischer Wille) und dem, was Allah **liebt und befiehlt** (Sein gesetzgeberischer Wille). Mit anderen Worten: Nur weil Allah die Existenz verschiedener Religionen „duldet“ bzw. zulässt, bedeutet das nicht automatisch, dass Er sie auch gutheißt oder als richtig definiert.

Der dritte der oben angeführten Verse beschreibt lediglich die ethnische und gesellschaftliche Vielfalt der Menschen, nicht aber die Gleichwertigkeit ihrer Glaubenssysteme. Der erste Vers in der Reihe wiederum nennt ausdrücklich auch den Sinn und Zweck dieser Unterschiede – wenn man ihn bloß vollständig lesen würde:

Und Wir haben zu dir das Buch mit der Wahrheit hinabgesandt, das zu bestätigen, was von dem Buch vor ihm (offenbart) war, und als Wächter darüber. So richte zwischen ihnen nach dem, was Allah (als Offenbarung) herabgesandt hat, und folge nicht ihren Neigungen entgegen dem, was dir von der Wahrheit zugekommen ist. Für jeden von euch haben Wir ein Gesetz und einen deutlichen Weg festgelegt. Und wenn Allah wollte, hätte Er euch wahrlich zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Aber (es ist so,) damit Er euch in dem, was Er euch gegeben hat, prüfe. So wetteifert nach den guten Dingen! Zu Allah wird euer aller Rückkehr sein, und dann wird Er euch kundtun, worüber ihr uneinig zu sein pflegtet.

Allah prüft die Menschen darin, wer Seinem offenbarten Weg am besten folgt. Diese Prüfungsabsicht schließt also bereits aus, dass alle Wege gleichermaßen zum Ziel führen könnten, denn eine Prüfung setzt notwendigerweise die Existenz von richtig und falsch voraus.

„Die Christen stehen den Gläubigen am nächsten“

Du wirst ganz gewiss finden, dass diejenigen Menschen, die den Gläubigen am heftigsten Feindschaft zeigen, die Juden und diejenigen sind, die (Allah etwas) beigesellen. Und du wirst ganz gewiss finden, dass diejenigen, die den Gläubigen in Freundschaft am nächsten stehen, die sind, die sagen: „Wir sind Christen.“ Dies, weil es unter ihnen Priester und Mönche gibt und weil sie sich nicht hochmütig verhalten.¹⁹

Dieser Vers wird mitunter als Anerkennung des christlichen Glaubens verstanden. Doch der Vers, der gleich danach folgt (5:83), schränkt unmittelbar das Lob für jene Christen ein:

Wenn sie hören, was zum Gesandten (als Offenbarung) herabgesandt worden ist, siehst du ihre Augen von Tränen überfließen wegen dessen, was sie (darin) als Wahrheit erkannt haben. Sie sagen: „Unser Herr, wir glauben. Schreibe uns unter den Zeugnis Ablegenden auf.“

Es handelt sich also nicht um eine Bestätigung trinitarischer Glaubensinhalte, sondern um eine Würdigung jener Christen, die die Offenbarung hören, glauben und daraufhin den Islam annehmen – kurzum: Christen, die aufrichtig der Wahrheit folgen, sobald sie sie erkennen.

Hadithe, die häufig missverstanden werden

Neben den Qur'an-Versen gibt es auch einige prophetische Überlieferungen, die vom pluralistischen Lager immer wieder herangezogen und fehlinterpretiert werden, um die Idee einer religiösen Gleichwertigkeit zu stützen. Bei näherem Hinsehen zeigen auch sie jedoch das Gegenteil.

1. Das Aufstehen des Propheten ﷺ bei einem jüdischen Trauerzug. In einer Begebenheit wird von Jabir ibn 'Abdillah berichtet, dass einmal ein Trauerzug am Propheten ﷺ vorbeizog, woraufhin dieser aufstand. Als die Gefährten anmerkten, dass es sich um den Leichnam eines Juden handelt, antwortete der Prophet ﷺ: „War er etwa kein Mensch?“²⁰ Während dieses Ereignis gelegentlich als ein Zeichen theologischer Gleichstellung gedeutet wird, drückt es nichts weiter als Respekt vor der Würde des Menschen und der Schwere des Todes aus – nicht mehr und nicht weniger als das. Der Prophet ﷺ wollte damit lediglich die Achtung gegenüber der menschlichen Seele verdeutlichen und nicht gleich das ganze Judentum anerkennen.

2. Der bekannte Hadith „Die Meinungsverschiedenheit meiner Ummah ist eine Barmherzigkeit“. Dieser Hadith wird häufig zitiert, um religiöse Vielfalt insgesamt zu rechtfertigen. Doch erstens gilt dieser Hadith nach der Mehrheit der Hadith-Gelehrten als unauthentisch, und zweitens bezieht er sich, selbst wenn man seine Bedeutung als richtig annimmt, ausschließlich auf die Interpretation von gottesdienstlichen Rechtsurteilen innerhalb der islamischen Gemeinschaft. Die

„Barmherzigkeit“ liegt hier in der Flexibilität des islamischen Rechts bei Nebenfragen – nicht in einer Vielfalt widersprüchlicher Religionen.

3. Der Hadith qudsi „Meine Barmherzigkeit überwiegt Meinen Zorn“²¹. Einige deuten diesen Hadith als Hinweis auf eine universale Erlösung der Menschheit, unabhängig vom Glauben. Doch das widerspricht dem gesamten Kontext der Offenbarung. Die göttliche Barmherzigkeit zeigt sich in zwei Formen: **a) eine allgemeine Barmherzigkeit im Diesseits**, die alle Geschöpfe, Gläubige sowie Ungläubige gleichermaßen, umfasst, und **b) eine spezifische bzw. eschatologische Barmherzigkeit im Jenseits**, die dagegen nur denjenigen zuteil wird, die an Allah und Seinen Gesandten geglaubt haben. Der Hadith hier bezieht sich auf letzteres und meint damit lediglich das Überwiegen von Gottes spezifischer Barmherzigkeit über Seine Strafe und kein „Freifahrtschein“ zur Erlösung für jedermann.

2) Rationale Einwände

Geprägt vom modernen säkular-liberalen Zeitgeist stützen sich viele Anhänger des religiösen Pluralismus (einschließlich zahlreicher Atheisten und Agnostiker) vor allem auf vermeintlich rationale und moralische Einwände. Doch auch diese halten einer näheren Prüfung nicht stand.

„Die Haltung des Exklusivismus ist arrogant.“

Die Behauptung, der Wahrheitsanspruch des Islam sei ein Ausdruck von Arroganz, verkennt etwas Grundlegendes: Jede Religion wird überhaupt nur deshalb praktiziert, weil ihre Anhänger (bestenfalls) davon überzeugt sind, dass sie wahr ist – denn warum sonst sollte man ihr überhaupt folgen, wenn man nicht glaubt, dass sie die Wahrheit ist? Ein Wahrheitsanspruch ist also kein Zeichen von Hochmut, sondern eine logische Notwendigkeit bzw. Voraussetzung dafür, überhaupt religiös zu sein. Außerdem ist Arroganz eine Charaktereigenschaft und kein Kriterium für Wahrheit oder Falschheit. Es gibt bescheidene Exklusivisten und hochmütige

Pluralisten. Und letztlich liegt hier auch eine klare Doppelmoral vor: Wer Exklusivismus pauschal für „falsch“ erklärt, erhebt damit selbst einen eigenen Wahrheitsanspruch – und widerspricht der eigenen Prämisse, alle Wege seien gleichermaßen gültig.

„Es reicht, ein guter Mensch zu sein.“

Unter dem Einfluss humanistischer Denkmuster und moderner Menschenrechtsvorstellungen argumentieren viele, gutes Benehmen und Mitgefühl seien wichtiger als irgendwelche Glaubensinhalte oder Dogmen. Doch Moral ohne göttlichen Maßstab wird, wie in diesem Whitepaper schon an mehreren Stellen betont, notwendigerweise relativ: Was in einem Weltbild als Tugend gilt, kann in einem anderen als Laster erscheinen. Der Islam erkennt gute Werke nur dann als heilbringend im Jenseits an, wenn sie im Bewusstsein des Schöpfers und im Rahmen Seiner Offenbarung stehen. Wer die Rechte der Geschöpfe achtet, aber die Rechte des Schöpfers selbst missachtet, verfehlt den Sinn und Zweck, für den er überhaupt geschaffen wurde.

„Du bist nur Muslim, weil du so erzogen wurdest.“

Dieses Argument ist ein klassischer genetischer Fehlschluss: Es greift den Ursprung eines Glaubens an, nicht aber seinen Wahrheitsgehalt. Dass jemand eine Religion aufgrund seines Elternhauses übernimmt, macht sie weder wahr noch falsch. Menschen nehmen Religionen an - und verlassen sie wieder - aus freien, bewussten Entscheidungen heraus. Und wer behauptet, Glaube sei lediglich ein Produkt des sozialen Umfelds, müsste sich konsequenterweise eingestehen, dass auch sein eigenes pluralistisches Denken - oder jede andere Ideologie - dann das Ergebnis derselben Prägung ist.

„Exklusivismus ist intolerant.“

Toleranz setzt überhaupt erst eine Meinungsverschiedenheit voraus. Wenn alle Religionen einer Meinung wären, gäbe es doch gar keinen Grund, Toleranz zu fordern. Wie eingangs erwähnt, zeigt die islamische Geschichte, dass Exklusivismus und gesellschaftliche Toleranz einander nicht ausschließen: Unter muslimischer Herrschaft konnten Juden und Christen ihre Religionen praktizieren, und das sogar institutionell, ohne dass man sich darin einmischte. Ganz anders verhält es sich in säkular-liberalen Systemen, die Religion nur unter der Bedingung zulässt, dass sie sich dem staatlich definierten Wertekanon (oder „Staatsräson“) unterordnet und damit weit stärker eingreift als historische muslimische Regierungen, die echte Vielfalt bestehen ließen. Intoleranz bedeutet also nicht, auf eine Wahrheit zu bestehen, sondern anderen den Respekt oder das Recht auf ihre eigenen Überzeugungen zu verweigern.

„Es ist beleidigend, anderen zu sagen, sie lägen falsch.“

Jemandem zu widersprechen ist noch lange keine Beleidigung. Entscheidend ist die Art und Weise, *wie* man es tut, und nicht die Tatsache, **dass** man es tut. Der Qur'an fordert dazu auf, zum Weg Gottes {{mit Weisheit und schöner Ermahnung}}²² einzuladen. Außerdem werden in anderen gesellschaftlichen Kontexten Meinungsverschiedenheiten ganz selbstverständlich hingenommen – etwa bei politischen Debatten, in denen widersprüchliche Positionen offen benannt und kritisiert werden, ohne dass dies gleich als Beleidigung gilt. Wie könnte man dann überhaupt mit anderen Menschen zurechtkommen? Und mal ganz davon abgesehen: Warum sollte man sich durch das Urteil einer Religion in der Heilsfrage beleidigt fühlen, wenn man doch gar nicht daran glaubt, dass diese Religion wahr ist? Als Muslime gelten wir aus Sicht anderer Traditionen genauso als für alle Ewigkeit verdammt, und doch interessiert uns das herzlich wenig, geschweige denn erst fühlen wir uns dadurch angegriffen oder gekränkt, eben **weil** wir davon überzeugt sind, der absoluten Wahrheit zu folgen. Und schließlich: Wenn jemand wirklich glaubt, dass ein bestimmter Weg zur Erlösung führt, wäre es doch gerade *dann* fahrlässig, egoistisch, verantwortungslos – und was Exklusivsten sonst noch alles vorgeworfen wird –, diese Überzeugung für sich zu

behalten. Derjenige, der schweigt, behält die (vermeintliche) Wahrheit und Erlösung für sich allein, während jemand, der freundlich und wohlwollend darüber spricht, gerade Nächstenliebe und Respekt zeigt.

„Viele Menschen haben die Botschaft des Islam nie bekommen – wie kann Gott sie dann bestrafen?“

Der Islam unterscheidet klar zwischen entschuldbarer und unentschuldbarer Unwissenheit. Mit anderen Worten: Nicht jeder, der den Islam nicht angenommen hat, dem wird auch dasselbe Schicksal zuteil. Wer nie die vollständige und unverfälschte Botschaft des Islam erhalten hat, fällt in eine andere Kategorie als jemand, der sie erhalten, verstanden und bewusst abgelehnt hat. Auch gibt es Menschen, die zwar nach der Wahrheit suchen, aber nur verzerrte oder irreführende Informationen über den Islam fanden und daher nie mit seiner Botschaft in authentischer Form in Berührung kamen. Andere wiederum hatten durchaus Zugang zu zuverlässigen Quellen, blieben jedoch in der Wahrheitssuche gleichgültig oder folgten blind den Gewohnheiten ihres Umfelds, ohne sich jemals ernsthaft mit den großen Fragen des Lebens auseinanderzusetzen. Auch das ist eine Form von Verantwortung. Darüber hinaus besteht im Islam das Konzept, dass Menschen, die im Diesseits keine Möglichkeit hatten, die Wahrheit zu erkennen, einer individuellen Prüfung unterzogen werden können – auch im Jenseits. In jedem Fall gilt: Das Urteil darüber, wer zu welcher Gruppe gehört, steht allein Allah zu. Im Diesseits richten Muslime nur nach dem Offensichtlichen; das Jenseits jedoch gehört Allahs vollkommener und finaler Gerechtigkeit, „und dein Herr tut niemandem Unrecht.“²³

„Der Islam muss mit der Zeit gehen.“

Diese Aussage ist nur insofern korrekt, als dass es um änderbare gesellschaftliche Normen geht, nicht aber um göttliche Konstanten (und selbst erstere sind im Islam nicht willkürlich, sondern unterliegen der islamischen Wissenschaft des Fiqh, in der präzise herausgearbeitet wird, was kulturell und gesellschaftlich abhängig ist und was nicht). Religiöse Lehren über Gott, Offenbarung, Moral oder Erlösung

können nicht denselben Schwankungen ausgesetzt sein wie Modetrends oder politische Ideologien. Denn eine Wahrheit, die sich mit jeder Epoche ändert, wäre keine Wahrheit, sondern nur Zeitgeist. Gerade die Annahme, Religion müsse sich ständig anpassen, widerspricht sich selbst: Wenn Wahrheit wirklich relativ wäre, könnte auch der heutige Pluralismus morgen als „veraltet“ oder „falsch“ gelten – womit sich die Behauptung wieder selbst aufhebt.

„Es gibt keine objektive Wahrheit – alles ist subjektiv.“

Diese Behauptung widerspricht sich selbst, denn wer sagt, „alles sei subjektiv“, formuliert selbst einen allgemeinen Wahrheitsanspruch. Wenn die Aussage also objektiv gemeint ist, widerlegt sie sich selbst. Wenn sie subjektiv gemeint ist, ist sie für niemanden bindend und somit bedeutungslos. Der Relativismus kann daher logisch nicht Bestand halten: Er behauptet, keine Religion dürfe absolute Wahrheit beanspruchen, während er doch selbst eine absolute Aussage über Wahrheit trifft.

„Exklusivismus fördert Gewalt.“

Tatsächlich zeigt die Geschichte genau das Gegenteil. Milliarden von Exklusivisten leben friedlich miteinander, während Gewalt meist aus politischen, wirtschaftlichen oder ethnischen Konflikten entsteht. Ein fester Glaube an eine göttliche Wahrheit kann vielmehr zu ethischem Verhalten motivieren, weil der Gläubige Verantwortung und Furcht vor Gott empfindet. Die Lehre vom alleinigen Wahrheitsanspruch in einer Religion verpflichtet also nicht zu Hass und Spaltung, sondern zu Würde, Disziplin und Gerechtigkeit im Umgang mit seinen Mitmenschen.

„Vormoderne Gelehrte kannten andere Religionen kaum.“

Diese Behauptung ist historisch falsch. Zahlreiche klassische Gelehrte - von Ibn Hazm über al-Ghazali bis Ibn Taymiyyah - setzten sich detailliert mit den Lehren des Christentums und Judentums oder auch anderen Philosophien und Strömungen auseinander. Vor allem aber verkennt das Argument den Kernpunkt:

Der islamische Glaubenssatz über Wahrheit und Falschheit hängt nicht vom Wissensstand einzelner Gelehrter ab, sondern vom Anspruch göttlicher Offenbarung. Selbst wenn manche Gelehrte weniger über andere Traditionen gewusst hätten, bliebe der normative Maßstab derselbe, weil er sich auf Offenbarung gründet, nicht auf „menschliche Vergleichsstudien“.

Schluss: Einheit durch Wahrheit

Der moderne religiöse Pluralismus versucht, Frieden zu stiften, indem er Wahrheitsansprüche relativiert. Ein wenig erinnert er dabei an ein verzweifelter Elternteil, das einen Streit schlichten will, indem es allen Kindern gleichzeitig weismacht, sie hätten recht – nicht weil das stimmt, sondern weil es dem Streit so am schnellsten ein Ende setzt. Der Islam dagegen bietet **Frieden durch Wahrheit**, indem er zwar die Vielfalt von Völkern und Kulturen anerkennt, sie aber auf einen gemeinsamen Ursprung zurückführt: denselben Schöpfer, dieselbe *fiṭrah* und dieselbe Prophetentradition, die die Menschheit seit ihrem Anbeginn zu dem Einen Gott ruft. Einheit im Islam entsteht nicht durch das Aufheben von Unterschieden, sondern durch die gemeinsame Orientierung und Ausrichtung ebendieser Unterschiede auf dieselbe göttliche Botschaft, die mit der Sendung des Propheten Muhammed ﷺ ihre Vollendung gefunden hat.

Gerade hier zeigt sich die Einzigartigkeit des Islams. Er vereint Menschen aus völlig unterschiedlichen Kulturen, mit verschiedenen Sprachen und ganz unterschiedlichen Lebensrealitäten, allein auf Grundlage des Glaubens an den Einen Gott – etwas, das weder Nationalismus noch ethnische Zugehörigkeit noch moderne Ideologien wie Humanismus oder Säkularismus jemals zu leisten vermochten. Zwar hat auch das Christentum Menschen über Kulturen und Länder hinweg miteinander geeint, doch beruht diese Einheit nicht auf einem einheitlichen Gottesverständnis wie im Islam.

Doch selbst Christen erkennen an, dass unterschiedliche Vorstellungen über Gott und Wahrheit – selbst wenn diese innerhalb der eigenen Religion herrschen, wie im Fall von Trinitariern und Unitariern – keine Nebensächlichkeiten sind, sondern reale

Konsequenzen für das Jenseits haben. Der religiöse Pluralismus hingegen versucht genau diese Unterschiede zu entschärfen, indem er sie für letztlich bedeutungslos erklärt. Ironischerweise treibt er gerade dadurch einen Keil zwischen Menschen, die mit ihren religiösen Differenzen oft weitaus gelassener und reifer umgehen.

In gewisser Weise erinnert er an eine bekannte Geschichte von zwei Brüdern, die jeweils zu unterschiedlichen Religionen konvertierten. Für beide war klar, dass sie die religiöse Überzeugung des anderen nicht teilten und deshalb auch nicht an den religiösen Feierlichkeiten des jeweils anderen teilnehmen würden. Für sie selbst stellte das überhaupt kein Problem dar – ganz im Gegensatz zu ihrem Vater, der dies als Intoleranz wertete, gerade weil er überzeugt war, religiöse Unterschiede dürften keine Rolle spielen (vielleicht erinnert das so manchen Leser an Szenarien mit der Schule oder dem Arbeitsplatz im Hinblick auf die alljährliche Weihnachtsfeier).

Tatsächlich sind es häufig genau diese scheinbar „objektiven“ oder „unparteiischen“ Außenstehenden – oft Atheisten, Agnostiker oder, wie eingangs erwähnt, „Non-Affiliates“ –, die mit vagen Aussagen wie „Egal welche Religion, hauptsache man ist ein guter Mensch“ auftreten und so erst recht für Spannungen sorgen. Denn wie am Beispiel der Brüder zu sehen, sind es gerade die Anhänger unterschiedlicher Religionen selbst, die kein böses Blut gegeneinander hegen, wenn man davon ausgeht, dass der andere auf dem Holzweg ist. Ganz im Gegenteil: Man nimmt diese Unterschiede ernst, ohne sie zu dramatisieren, und wünscht einander letztlich das Beste.²⁴

Dass solche Unterschiede nicht zwangsläufig zu Feindschaft führen, zeigt sich auch daran, dass religiöse Traditionen seit jeher klare begriffliche Unterscheidungen kennen, ohne sich darüber zu empören. So unterscheidet der Islam beispielsweise zwischen Gläubigen und *kuffār*²⁵ während Zeugen Jehovas zwischen „Zeugen“ und sogenannten „weltlichen Menschen“²⁶ unterscheiden.

Muslime haben also wirklich keinen Grund, sich für den Wahrheitsanspruch ihrer eigenen Religion zu schämen, denn letztlich folgt jeder Mensch irgendeiner Überzeugung, weil er sie für richtig hält – auch die „Unparteiischen“. Der Islam beansprucht dabei nicht einmal ein „Monopol“ auf Wahrheit, sondern erinnert

lediglich daran, dass es nur eine Wahrheit geben kann, so wie es eben nur einen Schöpfer gibt, und dass sich Spuren dieser Wahrheit zwar in vielen Traditionen finden, doch ihre Richtigkeit und Vollständigkeit nur im Islam gewahrt wurden.

Dass viele Menschen heute allergisch auf Wahrheitsfragen reagieren, liegt weniger an Religion selbst als an ihrem historischen Missbrauch. Doch die Antwort darauf, alle Religionen seien gleichermaßen wahr, löst das Problem nicht – sie macht, wie schon abermals betont, Wahrheit bedeutungslos. Die Tatsache, dass es viele verschiedene Religionen gibt, sagt nichts über ihre Richtigkeit aus, ebenso wenig wie im Gerichtsfall alle Verdächtigen gleichzeitig schuldig sein können. Der Atheist leugnet den Täter; der Pluralist erklärt alle zu Tätern. Beide umgehen die eigentliche Aufgabe: ans Eingemachte und der Wahrheit ehrlich auf den Grund zu gehen.

Genau dieser Anspruch - der Wahrheit auf den Grund zu gehen - ist im Islam zentral. Er behauptet nicht nur Wahrheit, sondern fordert ausdrücklich dazu auf, sie zu prüfen. Der Qur'an verlangt keinen blinden Glauben, sondern stellt seine Leser immer wieder vor die Herausforderung: „Bringt ein Buch wie dieses hervor“, „Bringt eine Sure ihresgleichen“, „Denkt nach, vergleicht, prüft!“ Der Islam ist keine Zirkelschluss-Behauptung, sondern eine Einladung zur aufrichtigen Untersuchung.

Dieser Prüfungsanspruch macht aber auch deutlich, weshalb der religiöse Pluralismus lange unterschätzt wurde. Was über Jahre wie eine harmlose, in sich widersprüchliche Idee erschien, erweist sich heute als anschlussfähig und instrumentalisierbar – gerade *weil* er Wahrheit relativiert und damit uninteressant macht. Am Beispiel des Abrahamismus können wir ganz klar sehen, welche politischen Konsequenzen das haben kann. Für Muslime bedeutet das, wachsam zu bleiben und sich in ihrer Religion umso fester zu verankern, denn das, was Wahrheit relativiert, lässt sich morgen auch politisch missbrauchen.

Quellverzeichnis

1. Zawadi, B. (2023). *Deconstructing Religious Pluralism* (dreiteilige Vortragsreihe). YouTube.
<https://www.youtube.com/watch?v=T7HoJKg0KRM> ; <https://www.youtube.com/watch?v=VPiSPqxPFJs> ;
<https://www.youtube.com/watch?v=NQWbSmdGHqw> . Auch in deutscher Übersetzung verfügbar, beginnend mit:
<https://www.youtube.com/watch?v=x1SJUG6VfaE>

Fußnoten

1. Obwohl die drei Begriffe eng miteinander verwandt sind, lassen sie sich nur bedingt austauschbar verwenden.
Während der **Perennialismus** von der Annahme einer zeitlosen, allen Religionen zugrunde liegenden metaphysischen „Urwahrheit“ ausgeht, die sich in unterschiedlichen religiösen Symbolen und Traditionen ausdrückt (ohne notwendigerweise an eine konkrete Offenbarung oder einen Gottesbegriff gebunden zu sein), versteht der **Universalismus** die Religionen als verschiedene Ausdrucksformen einer gemeinsamen göttlichen Wahrheit. Aus dieser Annahme leitet der Universalismus zusätzlich die moralische Gleichwertigkeit der Religionen sowie ihre Fähigkeit ab, den Menschen - jede auf ihre Weise - zu Gott zu führen. Der **religiös-soteriologische Pluralismus** (von griech. *sōtēria* = „Rettung“, „Heil“) bezeichnet schließlich die konkrete, theologische Vorstellung, dass alle Religionen gleichermaßen zur Errettung im Jenseits führen.
Um die Argumentation in diesem Whitepaper zu vereinfachen, wird im Nachfolgenden der Begriff **religiöser Pluralismus** als Sammelbegriff verwendet – gemeint ist damit jedoch **nicht** die bloße gesellschaftliche Koexistenz verschiedener Religionen, mit der der Islam, wie im weiteren Verlauf gezeigt wird, kein Problem hat.
2. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist die sog. „Gartenmoschee“ im Schlossgarten von Schwetzingen. Sie wurde Ende des 18. Jahrhunderts von Nicolas de Pigage im Stil einer Moschee errichtet, diente jedoch nie als solche. Vielmehr war sie Teil des aufklärerischen Gesamtkonzepts des Gartens und sollte religiöse Vielfalt symbolisch darstellen. Auffällig ist dabei, dass das Gebäude bewusst so angelegt wurde, dass es von keinem Standpunkt aus vollständig zu erfassen ist: Je nach Blickwinkel zeigt sich immer nur ein Teil des Bauwerks, sodass sich das „ganze Bild“ erst durch Bewegung und eigenes Nachdenken zusammensetzen soll. Auch die Inschriften an und innerhalb des Gebäudes tragen zu diesem Eindruck bei: Zwar greifen sie teilweise religiöse Zitate auf, diese bleiben jedoch bewusst allgemein gehalten, überschneiden sich mit anderen Traditionen oder erscheinen eher als zeitlose Weisheiten denn als *eine* eindeutige Offenbarung. Religiöse Wahrheit erscheint hier nicht als etwas klar Abgegrenztes oder Eindeutiges, sondern als perspektivabhängig – und wird so, ganz im Geist der Aufklärung, bewusst relativiert.
3. Ein ähnlicher Vergleich, der dem ein oder anderen vielleicht bekannt sein dürfte, stellt Gott als einen Baum dar, dessen Äste die verschiedenen Religionen symbolisieren.
4. Sure al-‘Imran (3), Vers 19.
5. Sure al-A‘raf (7), Verse 157-158.
6. Sure al-‘Imran (3), Vers 85.
7. Sure at-Tauba (9), Vers 33.
8. Buchari 1385.
9. Sahih Muslim 214.
10. Sahih Buchari 1356.
11. Musnad Ahmad 15156.
12. Sahih Muslim 153.
13. Al-Tirmidhi 2167.

14. Sure al-Baqarah (2), Vers 62.
15. Sure al-Maida (5), Vers 48.
16. Sure Yunus (10), Vers 99.
17. Sure Hud (11), 118.
18. Sure al-Hujurat (49), Vers 13.
19. Sure al-Maida (5), Vers 82.
20. Sahih Buchari 1312, Sahih Muslim 961.
21. Riyad as-Saliheen 419.
22. Sure an-Nahl (16), Vers 125.
23. Sure al-Kahf (18), Vers 49.
24. Als Muslime sind wir optimistisch und gehen nicht durch unseren Alltag mit der Horror-Vorstellung, dass jeder nichtmuslimische Freund, Arbeitskollege oder Nachbar zwangsläufig in die Hölle kommt (wir wissen ja nicht einmal über unseren Ausgang Bescheid, sprich: ob wir auch als Muslime sterben, möge Allah uns standhaft machen). Der Islam unterscheidet zwischen allgemeinen Aussagen über andere Religionen und Lebenswege und dem Urteil über Individuen, deren Inneres und letztendliches Schicksal allein Allah kennt. Nur dort, wo die Offenbarung selbst ein ausdrückliches Urteil über eine bestimmte Person fällt (wie im Fall Abu Lahabs), darf ein Muslim solches Wissen übernehmen. Darüber hinaus gilt: Im Diesseits richten Muslime nur nach dem Offensichtlichen. Wer als Nichtmuslim stirbt, dessen endgültiges Schicksal kennen wir nicht; wir wissen lediglich, dass nach seinem Tod kein Bittgebet mehr für ihn gesprochen werden darf, denn jetzt ist er der vollkommenen Gerechtigkeit Allahs überlassen. Doch solange ein Mensch lebt, bleibt die Tür der Rechtleitung offen, und es gehört zu den Aufgaben der Muslime, sowohl für sich selbst als auch für andere dafür zu beten. Der Islam unterscheidet also klar, ohne vorab zu verurteilen, und verbindet Deutlichkeit in der Lehre mit Barmherzigkeit im Umgang mit anderen.
25. Der Begriff *kāfir* beschreibt wortwörtlich jemanden, der die Wahrheit verdeckt oder leugnet.
26. An dieser Stelle sehe ich bewusst von einer spezifischen Definition ab, denn als Muslime wissen wir offensichtlich nur allzu gut, wie problematisch es ist, wenn Außenstehende religiöse Begriffe vereinfachen, verallgemeinern oder ihnen Bedeutungen zuschreiben, die gar nicht stimmen. In Foren oder Diskussionsrunden von Zeugen Jehovas finden sich verschiedene Erklärungen dessen, was mit „weltlichen Menschen“ gemeint ist, teils neutral als Bezeichnung für Nichtmitglieder, teils moralisch oder theologisch stärker aufgeladen und wertend. Unabhängig davon zeigt sich jedoch, dass der Begriff der Abgrenzung und Kategorisierung dient.

Dieses Whitepaper wurde vom One Ummah Forum veröffentlicht und darf in seiner ursprünglichen, unveränderten Form frei weitergegeben und verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Dokuments darf für nicht-kommerzielle Zwecke – einschließlich Bildungs- und Forschungszwecken – kopiert, zitiert oder weiterverwendet werden, sofern eine ordnungsgemäße Quellenangabe zum One Ummah Forum als ursprünglicher Urheber erfolgt.

Eine kommerzielle Nutzung, Weiterverbreitung zu Gewinnzwecken oder jegliche Modifikation des Inhalts ist strengstens untersagt.

© One Ummah Forum. Alle Rechte vorbehalten.



Der Autor dieses Whitepapers – **Y. L. Essaoudi** – hat sich im Rahmen eines intensiven Selbststudiums und fundierter Recherchen eingehend mit dem Thema auseinandergesetzt. Es wurde großer Wert auf die Überprüfung der Quellen und die Sicherstellung der inhaltlichen Genauigkeit gelegt. Nach Fertigstellung wurde der Inhalt von unserem Qualitätssicherungsteam geprüft und freigegeben.